

Wirklichkeit angepaßt wurden und erst als Folge politischer Machtkämpfe bzw. als geistliche Sanktionierung realpolitischer Gegebenheiten entstanden.

Würzburg

Paul Mikat

00 François Masai: Pléthon et le platonisme de Mistra (= Les Classiques de l'humanisme). Paris (Les Belles Lettres) 1956. 422 S., brosch. Ffr 1800.

Das Werk, das hier anzuzeigen ist, ist für die Geschichte des Charakters und der Genesis der europäischen, speziell der italienischen Renaissance schlechthin epochemachend, weil eine Schlüsselfigur hier zum erstenmal den Händen der Amateure entwunden und vom unstreitig besten Kenner zusammenhängend behandelt wird. Masai geht *medias in res*, ohne etwa den bei Byzantinern meist sehr wenig ergiebigen Versuch zu einer „kompletten“ Biographie zu machen; selbst eine Bibliographie des oeuvre Plethons wird man vermissen. Der ganze Impetus des Werkes gilt dem Wollen und Wirken des Helden, seiner Umwelt und seiner Ausstrahlung. Dabei gilt es zunächst, das Terrain zu bereinigen, d. h. die Frage nach dem sogenannten Platonismus der Byzantiner, spez. dem der byzantinischen Kirche auf seine mehr als bescheidenen Maße zurückzuführen. Es kann kein Zweifel bestehen, daß mit Plethon im byzantinischen Reich seit langen Jahrhunderten der erste selbständige, kritische Philosoph auf den Plan tritt, ein Platoniker gerade auch deswegen, weil er seine Philosophie in den entscheidenden Punkten als politische Reform-Philosophie konzipiert. Über sein philosophisches System, das natürlich kein reiner Platonismus mehr ist, war so gut wie alles neu zu sagen. Vor allem hat sich M. verdient gemacht um die Interpretation der berühmten Heimarmene-Lehre des Byzantiners, sowie um die berühmte Differenzen-Lehre zwischen Plato und Aristoteles.

Gerade letztere war es, die Plethon im Westen eingeführt hat und mit der er den Ansatzpunkt des Philosophierens in der italienischen Renaissance geliefert hat. Sein Schüler Bessarion wird im Sinne seines Meisters weiterarbeiten und das klassische Werk gegen die Verleumder Platons schreiben, jenes Manifest des Renaissance-Platonismus, das keine Angelegenheit der byzantinischen Emigranten blieb, sondern tief in den Westen hineinwirkte. Es ist eines der Hauptergebnisse der Arbeit Masais, daß wir die Einwirkung des griechischen Ostens sehr viel klarer beurteilen können als vordem. Die Emigration der Griechen ist sicherlich nicht die Ursache der Renaissance. Aber griechische Gelehrsamkeit vor dem Exodus der Emigranten hatte eine Zusammenarbeit zwischen griechischen und italienischen Humanisten inauguriert, die Großartiges versprach. Und vielleicht war es gerade die bald darauf einsetzende Emigration, in der sich die geistigen Habenichtse allzu rasch und tüchtig nach vorn arbeiteten, welche diesem Zusammenspiel ein vorzeitiges Ende bereitete. Die Kenntnis der griechischen Sprache, die so verheißungsvoll aufgeblüht war, verlor sich überraschend schnell, und mit ihr gingen „finesse d'esprit“ und jener erlesene Geschmack, den das Lateinertum nur unter ständiger griechischer Befruchtung hervorzubringen vermag, verloren. Speziell den Einfluß Plethons auf Italien darf man nicht deswegen unterschätzen, weil er in den philosophischen Systemen der Renaissance keine greifbaren Spuren hinterlassen hat. Es geht im 15. Jahrhundert gar nicht so sehr um philosophische Systeme, es geht um die diffuse Verbreitung von Ideen und Anschauungen, um einen „Eros“. Und wie sehr sich Plethon um diesen platonischen Eros in Italien verdient gemacht hat, dafür zeugen allzu viele italienische Humanisten, als daß man ihn unterschätzen dürfte. Andererseits ist festzustellen, daß der Platonismus von Mistra, basierend auf der Überzeugung von den selbständigen Ideen, zwar in der Lage war, poetische Geister zu bezaubern, es aber kaum vermochte, in den festen Damm aristotelischer Durchschnittsbildung des Westens einzudringen. Außerdem mußte Plethons Philosophie, deren positiver Paganismus kaum zu leugnen ist, mit allzu vielen Kautelen arbeiten, als daß ihr eine ganz offene Wirksamkeit geschenkt gewesen sein könnte. Und Masai hat wohl das eigentliche Problem der Grenzen der plethonischen Wirkung erkannt, wenn er feststellt, daß die Aristoteles-Renaissance des hohen Mittelalters den Graben zwischen Ost und West besonders tief gezogen

hatte, daß die Peripatetiker, wie es Plethon selbst bedauert, jegliches philosophische Problem mit Vorzug unter dem Aspekt der Existenz behandelten und durchdachten, d. h. also auch unter dem Aspekt der Wirkursache und nicht unter dem der Essenz und damit der Formalursache. So gesehen aber hat Plethon einen ganz besonderen und immer noch aktuellen Beitrag zur Interpretation des antiken Platonismus geliefert, und damit ist seine Stellung in der Philosophiegeschichte auf jeden Fall von Bedeutung, gleichgültig, wie man seinen „Einfluß“ einschätzen will. Und so gesehen ist Masais Buch nicht nur ein Beitrag zur Geschichte des Quattrocento, sondern in ganz besonders vorzüglicher Weise zur Geschichte der Philosophie schlechthin.

München

Hans-Georg Beck

Cusanus-Texte V: Brixener Dokumente. Erste Sammlung: Akten zur Reform des Bistums Brixen, hrsg. und erl. von Heinz Hürten (= Sitzber. der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse Jg. 1960, 2. Abh.). Heidelberg (Carl Winter) 1960. 76 S., brosch. DM 14.80.

Ist vom Episkopat des Cusanus die Rede, so steht im allgemeinen historischen Bewußtsein meist sein Kampf mit Herzog Sigmund im Vordergrund. Auch hier hat erst Vansteenberghes Biographie die richtigen Proportionen gewiesen. Wie sehr die geistliche Tätigkeit des Cusanus zu betonen ist, wird durch die vorliegende Sammlung von Reformdekreten wieder aufs neue bestätigt. Die dafür von H. ausgewertete Handschrift 68 der Universitätsbibliothek Innsbruck ist freilich schon verschiedentlich benutzt worden; insbesondere entnahm ihr Bickell einen großen Teil seiner Vorlagen für die „Synodi Brixinenses“. H. teilt nun weitere fünf Schriftstücke daraus mit, die mit Ausnahme einer Anordnung des Nikolaus von Kues über die Form der Eheschließung bisher ungedruckt sind: eine Belehrung über die Zehntpflicht, eine Aufforderung zur Zahlung des Kathedratikums, eine Visitationsordnung für die Pfarrkirchen der Diözese und die nach einer Visitation erlassenen Anordnungen für die Pfarrei Albeins. Die Stücke werden im Anschluß an ihre Edition sorgfältig auf Quellen und kirchenrechtliche Besonderheiten untersucht. Wie H. nachweist, beruht die Visitationsordnung weitgehend auf dem Tractatus de visitatione praelatorum vel de cura curatorum des Johannes Gerson. Die Sicherung cusanischer Verfasserschaft für die anonym und ohne Datum überlieferte Visitationsordnung ist auch methodisch gut geglückt. Nicht zuletzt liturgiegeschichtlich dürften die Texte mit einigen interessanten Details von Wert sein. Vor allem aber werfen sie wieder ein scharfes Licht auf die seelsorgerischen Bemühungen des Cusanus. Es ist letzthin verschiedentlich die Frage aufgeworfen worden, ob sich eine so intensive Behandlung seiner kirchlichen Tätigkeit überhaupt lohnt. Die vorwärtsweisende Originalität in seiner philosophischen Leistung wird immer stärker seiner Zeitgebundenheit in kirchlichen Fragen gegenübergestellt. Nun kann sich das philosophische Genie in seiner Spekulation allerdings immer schrankenloser entfalten als der Reformator in seiner kirchlichen Praxis, die mit den harten Tatsachen der Zeitverhältnisse zu ringen hat. Daß Nikolaus auch in diesen Fragen durchaus neue und fruchtbare Ideen hatte, wird man nicht leugnen, und wie intensiv seine entsprechenden praktischen Bemühungen waren, soll man besser erst beurteilen, wenn das riesige, bisher ungedruckte Material zur Lebensgeschichte des Cusanus bekannt gemacht ist. Immerhin ist es doch denkwürdig, daß, bis zu seinem Regierungsantritt, in Brixen im 15. Jh. nur drei Diözesansynoden stattfanden, die mehr oder weniger Wiederholungen der vorangegangenen Salzburger Provinzialsynoden waren, während Nikolaus 1453 ihre jährliche Abhaltung anordnete und, außer im Jahr 1456, auch bis zur gewaltsamen Behinderung seiner Verwaltungstätigkeit zustande brachte — wie wir wissen, nicht zum Vergnügen des Klerus. Eine ganz ausgeprägte Eigenart des Cusanus war es, bis in die letzte Ausführung hinein ungeheuer viele Dinge persönlich zu machen. Die hier gebotenen Quellen geben einen nützlichen Einblick in die Intensität seiner Tätigkeit, die sich erst recht offenbaren wird, wenn einmal das ungedruckte Quellenmaterial vollständig erschlossen ist. Sehen wir von seiner Arbeitsleistung und der Überlegtheit seiner Entscheidun-